

Georg Büchner

Dantons Tod

Ein Drama



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Scene from the French Revolution«
Oules, Walter William (1847-1933), © Bridgeman Giraudon

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln
Satz und Layout: GEM mbH, Ratingen

Printed in Czech Republic 2005

ISBN 3-938484-17-9

info@anaconda-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Personenverzeichnis	7
Erster Akt	9
Erste Szene.	9
Zweite Szene	13
Dritte Szene	18
Vierte Szene	22
Fünfte Szene	24
Sechste Szene	30
Zweiter Akt	36
Erste Szene.	36
Zweite Szene	39
Dritte Szene	43
Vierte Szene	46
Fünfte Szene	47
Sechste Szene	49
Siebte Szene	50
Dritter Akt	56
Erste Szene.	56
Zweite Szene	61
Dritte Szene	62
Vierte Szene	63
Fünfte Szene	66
Sechste Szene	68
Siebte Szene	73

Inhaltsverzeichnis (Fortsetzung)

Achte Szene	75
Neunte Szene.	76
Zehnte Szene	77

Vierter Akt	79
Erste Szene.	79
Zweite Szene	80
Dritte Szene	80
Vierte Szene	84
Fünfte Szene	86
Sechste Szene	90
Siebte Szene	91
Achte Szene	93
Neunte Szene.	94

Personenverzeichnis

GEORG DANTON	
LEGENDRE	
CAMILLE DESMOULINS	
HÉRAULT-SÉCHELLES	
LACROIX	Deputierte
PHILIPPEAU	
FABRE D'ÉGLANTINE	
MERCIER	
THOMAS PAYNE	
.....	
ROBESPIERRE	
ST. JUST	
BARÈRE	Mitglieder des
COLLOT D'HERBOIS	Wohlfahrtsausschusses
BILLAUD-VARENNE	
.....	
AMAR	Mitglieder des
VOULAND	Sicherheitsausschusses
.....	
CHAUMETTE	Prokurator des Gemeinderats
DILLON	Ein General
FOUQUIER-TINVILLE	Öffentlicher Ankläger
.....	
HERMAN	Präsidenten des
DUMAS	Revolutionstribunales
.....	
PARIS	Ein Freund Dantons
SIMON	Souffleur
SEIN WEIB	
LAFLOTTE	

Personenverzeichnis (Fortsetzung)

JULIE	Dantons Gattin
LUCILE	Gattin des Camille Desmoulins
.....	
ROSALIE	
ADELAIDE	Grisetten
MARION	
.....	
MÄNNER und WEIBER aus dem Volk, GRISETTEN, DEPUTIERTE, HENKER etc.	

Erster Akt

Erste Szene

HÉRAULT-SÉCHELLES, *einige Damen (am Spieltisch),*
DANTON, JULIE *(etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel*
zu den Füßen von Julie).

DANTON. Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht!
ja wahrhaftig sie versteht's, man sagt sie halte ihrem Manne
immer das Cœur und andren Leuten das Carreau hin. Ihr
könntet einem noch in die Lüge verliebt machen.

JULIE. Glaubst du an mich?

DANTON. Was weiß ich. Wir wissen wenig voneinander. Wir
sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus
aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder
aneinander ab – wir sind sehr einsam.

JULIE. Du kennst mich Danton.

DANTON. Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen
und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst immer zu
mir: lieb Georg. Aber *(er deutet ihr auf Stirn und Augen)* da da,
was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einander
kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und
die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren.

EINE DAME. Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?

HÉRAULT. Nichts!

DAME. Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum
Ansehn.

HÉRAULT. Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Physio-
gnomie.

DANTON. Nein Julie, ich liebe dich wie das Grab.

JULIE *(sich abwendend)*. Oh!

DANTON. Nein, höre! Die Leute sagen im Grab sei Ruhe und
Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem
Schoß schon unter der Erde. Du süßes Grab, deine Lippen

sind Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg.

DAME. Verloren!

HÉRAULT. Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle andern.

DAME. Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

HÉRAULT. Ei warum nicht? Man will sogar behaupten gerade die würden am leichtesten verstanden. Ich zettelte eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an, meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen, Sie Madame waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen fallen so unanständig übereinander und die Buben kommen gleich hinten nach.

CAMILLE DESMOULINS *und* PHILIPPEAU *treten ein.*

HÉRAULT. Philippeau, welch trübe Augen! Hast du dir ein Loch in die rote Mütze gerissen, hat der heilige Jakob ein böses Gesicht gemacht, hat es während des Guillotinerens geregnet oder hast du einen schlechten Platz bekommen und nichts sehen können?

CAMILLE. Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages finster und niedergeschlagen fand? Hast du deinen Schild auf dem Schlachtfeld verloren, bist du im Wettlauf oder im Schwertkampf besiegt worden? Hat ein anderer besser gesungen oder besser die Zither geschlagen? Welche klassischen Republikaner! Nimm einmal unsere Guillotinenromantik dagegen!

PHILIPPEAU. Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtum, man hat die Hébertisten nur aufs Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfuhrten, viel-

leicht auch weil die Decemviren sich verloren glaubten wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete, als sie.

HÉRAULT. Sie möchten uns zu Antediluvianern machen. St. Just sah es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen vieren kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen, Schulbänke und einen Herrgott erfände.

PHILIPPEAU. Sie würden sich nicht scheuen zu dem Behuf an Marats Rechnung noch einige Nulln zu hängen.

Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein wie neugeborne Kinder, Särge zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts. Der Gnadenausschuss muss durchgesetzt, die ausgestoßnen Deputierten müssen wieder aufgenommen werden.

HÉRAULT. Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt.

Die Revolution muss aufhören und die Republik muss anfangen.

In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir alle sind Narren es hat keiner das Recht einem andern seine eigentümliche Narrheit aufzudringen.

Jeder muss in seiner Art genießen können, jedoch so, dass keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuss stören darf.

CAMILLE. Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muss sich darin abdrücken. Die Gestalt